

Predigt zum Friedensgebet am 25. Februar 2022

über 1. Petr. 1,13

Landesbischof Dr. Christoph Meyns

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Wer hätte das für möglich gehalten, 80 Jahre nach Kriegsende und 30 Jahre nach dem Zusammenbruch des Ostblocks wieder ein Krieg in Europa? Ein neuer Ost-West-Konflikt? Das erschüttert mich zutiefst und weckt Gefühle von Angst und Ohnmacht. Auf was steuern wir da zu? Was wird das alles mittel- und langfristig bedeuten?

Als Christinnen und Christen tun wir in dieser Situation das, was wir immer tun in Zeiten der Not und der Anfechtung: Wir versammeln uns, stärken uns gegenseitig, suchen Halt und Orientierung in der Bibel und vertrauen uns Gott im Gebet an.

Im 1. Petrusbrief heißt es: Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi. (1. Petr 1,13)

In der Antike trugen die Menschen lange Gewänder, die bis zu den Knöcheln reichten. Wer schnell laufen wollte, legte sich einen Gürtel um und schürzte den Stoff bis auf die Höhe der Knie, um nicht über die eigenen Füße zu stolpern. Die Lenden umgürten, das heißt also sinngemäß: Steht

auf, bereitet euch vor, seid wachsam und seid gefasst auf Gefahren. Dazu die Mahnung, den eigenen Verstand zu stärken und sich einen nüchternen Blick auf die Realität zu bewahren.

Und ich denke, eben das ist dran. Lange haben wir Signale nicht ernst genug genommen: Die brutale Zerschlagung von Demonstrationen, die Inhaftierung und Ermordung von Oppositionellen, Versuche der Destabilisierung von Regierungen und der Beeinflussung von Wahlen bis in die USA, Hackerangriffe auf Politiker und Cyber-Attacken auf Firmen, die Verbreitung von Falschinformationen und Propaganda, die Annexion der Krim, der verdeckte Einsatz von Militäreinheiten im Donbass. Mit diesem Angriff wird deutlich: All das gehört zusammen in eine Gesamtstrategie der Machtausweitung mit Gewalt und Lügen.

Die Politik wird sich auf die neue Situation mit wachem, nüchternem Verstand einstellen müssen und wir als Bürgerinnen und Bürger ebenfalls. Es gilt, sich durch das Gespinnst von Desinformationen und Propaganda nicht irritieren zu lassen, im Angesicht drohender Gewalt mutig zu bleiben, nüchtern zu sein, um sich von den Ereignissen und den damit verbundenen Empfindungen von Angst, Wut und Ohnmacht nicht überwältigen zu lassen.

Damit das gelingen kann, ist es wichtig, sich auf die Hoffnung zu besinnen, aus der wir als Christen leben. Wie es im 1. Petr heißt: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.“ Wir sind dazu aufgerufen, uns durch Krieg und Gewalt nicht abbringen zu lassen von dieser Hoffnung; der Hoffnung, dass die Liebe stärker ist als der Tod und die Wahrheit stärker als die Lüge, und dass deshalb Frieden und Recht am Ende siegen werden.

Diese unzerstörbare Hoffnung wurde den ersten Christen durch den Tod Jesu am Kreuz hindurch geschenkt. Unsere Vorfahren haben im Dreißigjährigen Krieg und in den Weltkriegen darin Halt gefunden. Uns selbst hat sie in unserem Leben in dunklen Stunden getragen und wird es weiterhin tun.

Dietrich Bonhoeffer hat in einem seiner letzten Briefe aus der Gefangenschaft 1944 gesagt, wir als Christen haben zwei Aufgaben: Beten und Tun des Gerechten. So wollen wir heute und in der kommenden Zeit Gott um Frieden bitten, darum, dass er die Spirale von Hass, Gewalt und Machtstreben unterbricht und dass er die Kräfte stärkt, die das friedliche Zusammenleben der Völker fördern. Und lasst uns ganz den Opfern von Krieg und Gewalt helfen und denen, die zu uns fliehen.

Wir als evangelische Kirche werden jedenfalls festhalten an den ethischen Grundsätzen, die uns in der Gemeinschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen seit Ende des Zweiten Weltkrieges leiten. In der Abkehr von der alten Vorstellung eines Krieges als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, hieß es 1948 auf der 1. Vollversammlung in Amsterdam: "Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Auf dieser Grundlage bewegt sich seitdem die Arbeit aller christlichen Kirchen. Es gibt nach christlicher Auffassung keinen gerechten Krieg, sondern nur einen gerechten Frieden. Deswegen beteiligen wir uns an der kirchlichen Entwicklungsarbeit, an den Friedensdiensten, deswegen die Stiftung „Ökumenisches Lernen“.

Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.